

Obergefreiter Hans Hoffmeister

## Mecklenburger sind unbestechliche Zeugen

Unter der Knute des Kolchos | Tatsachen aus dem Sowjetparadies

Nur einmal am Tage steigt die dürre Alte vom Ofen herunter. Tonja sagt, sie sei hundert Jahre alt. Tonja ist ein 15-jähriges russisches Mädchen, dessen Gesicht eine leichte Röte überfliegt, wenn die Babuschka mit bloßen Füßen und nackten, knöchigen Beinen wieder zur Tür hereinschleicht und, sich bekreuzigend, dreimal vor dem armeneligen Ofen in der Zimmerecke ihren gekrümmten Greisenrücken beugt.

Unser Dorf ist dicht belegt, und wir hausen an die 20 Mann in diesen Katen mit zwei russischen Frauen, zwei Mädchen und zwei Kindern. Diesmal ist es nicht anders möglich. Wenn abends das Lagerstroh auseinandergeschüttet wird, ist jeder Quadratmeter des Fußbodens mit schlafenden Deutschen und Russen belegt. Ein eisiger Wind steht auf den mit dünnen Holzschindeln ausgebefferten Fenstern. Wir ziehen die Decke über den Kopf und fühlen dennoch die Kälte an der Schädeldecke.

Jeden Mittag stampft die „Mama“ in einem hölzernen Bottich Pellkartoffeln. Sie knetet aus ihnen ohne jeglichen Zusatz von Fett kleine Bällchen, wälzt sie in Mehl und schiebt sie auf einer Platte über die Holzschleife des großen russischen Ofens. Die „Kartoschka“ ist außer dem nur knapp vorhandenen groben, dunklen Brot die einzige Nahrung dieser Menschen.

Sie haufen in schmutzstarrenden Kleidern, die sie auch nachts nicht vom Leibe bekommen, zwischen

den zeitungverklebten Balkenwänden ihrer Katen und lächeln belustigt, weil wir voller Abscheu die Gegend rund um die Ofenröhre studieren, wo es wimmelt von zahllosen „Katerlatzchen“. Diese nekischen Tierchen lassen sich im Dunkeln mit Vorliebe von den Wänden fallen und suchen in unseren Ohren ein angenehmes Nachtasyl. O, sie sind weit ungefährlicher als Wanzen und Läuse. Die Laus ist am anhänglichsten. Wir werden erfahren im Metier eines Kammerjägers.

Jeder Bauer ist ein Sohn seines Ackerbodens. Der Boden bedingt sein Leben, seine Kultur, seinen Wohlstand. In unserer mecklenburgischen Heimat wird das ebenfalls offenbar. Dieses ewige Gesetz aller landbebauenden Völker gilt nicht für die Sowjetunion. Arme Bauern auf satter Erde mit weiten, wogenden Getreidefeldern sind ein Widersinn, und widersinnig scheint alles in diesem Paradies der UdSSR. Ich sehe noch die zerlumpte Bäuerin vor mir, wie sie — aufgelöst in Tränen — niederkniet und ihren Acker küßt. Wir brauchen Kartoffeln für die Feldküche und sind auf ihren halben Hektar Privatland geraten. Sie fleht und bettelt, wir möchten nach drüben, zum Kolchosland, gehen. Wir können es ja nicht wissen. Wir tun das, denn wir sind deutsche Soldaten.

Jeden Tag ist der einst freie Muschik in den Kolchos gegangen und hat, wenn es hoch kam,



Fassungslos steht sie vor dem Brand, von den Sowjets angelegt; denn wenn es auch nur eine elende BK.-Aufnahme, Kriegsberichterstatter Hähle (SS.)

am Abend seine 50—70 Kopeten verdient. Es sind viele Kopeten im Jahr geworden. Was aber nutzt der Schweiß der sengenden Sonnenglut der Ernte, wenn am Jahreschluß der Staat die Rechnung aufmacht. Dann zähle, armer Ruschik. Werfe 700 Rubel im Jahr für Steuern, 50 Rubel Kulturabgabe und 50 Rubel freiwillige Spende für die Stärke der Verteidigung in den Staatsfädel. Was, du Sohn einer Hündin, du kannst nicht zahlen? Dir ist erlaubt, eine Kuh zu halten, du darfst zwei Schweine, 10 Schafe haben und soviel Hühner wie du magst. Verkaufe dein Vieh, wenn du nicht genug Rubel hast und zahle, zahle für Väterchen Stalin. Wovon aber soll er 300 Liter Milch und 32 Kilo Fleisch in den zwölf Monaten liefern, wenn das Vieh nicht mehr sein ist. Das ist nicht die Sorge des Selsowjets, des Herrn über acht Kolchosse. Der Kolchosvorstehende hat es ihm melden müssen und der Sekretär alles säuberlich verbucht. Irgendwo am grünen Tisch wird verfügt: Der Sowjetbürger Stanislaus Uslowaja ist zu verhaften und einem Zwangsarbeitslager zuzuführen. So will es die Staatsräson im herrlichen Land der großen Freiheit. Freudlos ist das Leben des russischen Bauern. Die Ergebnisse seines Arbeitsfleißes liegen auf den Schlachtfeldern dieses Feldzuges, in den Zehntausenden von zerstörten Panzern und erbeuteten Gefächzen.

Warum soll er einen kleinen Garten haben mit Gemüse und Beerenobst? Rahl stehen die roh gefügten Balkenhäuser am sandigen oder sumpfigen Weg. Hinter den überall gleichen Bohnenstangenzäunen wachsen Kartoffeln auf dem kleinen Drittel Morgen, der ihm als eigen geblieben. Selten haben wir Gemüse gefunden oder Obstbäume. Man muß nach ihnen suchen, und wo Obstbäume stehen, hat sie die Natur im letzten Winter erfrieren lassen. Auf unserem Vormarsch haben wir nie einen Apfel oder eine Birne vom Baume gegessen. Wir denken an die schönen Bauengärten der Heimat. Sie sind mit ihren Blumen und Ranken, dem sorgsam gepflegten Obst und Gemüse mit Recht der Stolz unserer stets emsig schaffenden Bäuerinnen. Warum soll der russische Bauer mehr tun, als für des Lebens ärmste Notdurst sorgen?

Nur sich nicht hervorheben vor den anderen! Du bist verdächtig als Kulak, und man wird noch mehr von dir fordern. Und zum Leben eines Kolchosbauern gehört wahrhaftig nicht viel. Wir haben darüber nachgedacht, wann die Lumpen, die an seinem Körper hängen, neu waren. Angstlich hüten sie das lärgliche Hausgerät, ihre eisernen unenförmigen Kochgefäße, die sie mit langen Stangen in den Ofen schleben, ein paar henkellose Tassen und Teegläser. Wahre Schätze sind ihnen die verrosteten und verbeulten Wassereimer. Sie lassen sie nicht aus den Augen, wenn ein deutscher Landsir mit ihnen Wasser aus dem unbedeckten Brunnen schöpft. Nur der messingglänzende Samowar mit eingepprägten Medaillen aus der Jarenzeit erscheint als der letzte Abglanz eines besseren Daseins.

In Fülle hat der russische Bauer auch unter dem Jaren nicht gelebt, aber die 18—20 Hektar Land, die sein eigen waren, bevor er in den Kolchos ging, gaben ihm eine gewisse Freiheit des wirtschaftlichen Willens. Man hat ihn keineswegs

gezwungen, dem Kolchos beizutreten. Es ist alles freiwillig in den UdSSR. Wehe aber dem, der es wagte, diese Freiheit wörtlich zu nehmen. Er würde leben müssen allein von dem, was man ihm ließ. Kein Kolchosladen würde ihm Brot verkaufen, von dem es trotz dem Getreide reichtum nur wenige Gramm je Tag und Arbeitskraft gibt. Wohl jeder Bauernsohn oder Landarbeiter der Heimat, der hier draußen als Soldat steht, wird sich wundern über die zum Teil große Güte des Bodens, die im Gegenfah steht zum Ertrage. In unserem Frontabschnitt wird Flachs, Roggen, Gerste, Kartoffeln, Hafer und etwas Weizen angebaut. Jeder Kolchos, zu dem meist zwei Dörfer gehören, baut eine besondere Frucht an. So gibt es Flachs-, Roggen-, Gerste-Kolchos usw. Man verwendet nicht viel Mühe auf den Boden. Er wird ausgepöbert, und wenn er keine Erträge mehr liefert, bleibt er brach liegen. Hier ist kein Mangel an Ackerflächen.

Der Bürgermeister unseres kleinen Dorfes erzählte freimütig, wie sie es erlebten. Es kam vor, daß vom Nation- oder Gebietsowjet Düngemittel zugeteilt wurden, aber Superphosphat, den man lieferte, taugte nicht viel. Es drängen sich diesen Menschen, die stumpf geworden sind, gerade jetzt wieder Vergleiche zu früher auf. Nur die Alten haben die Zeit der Freiheit gefannt. Sie tragen noch die langen Apostel-Bärte, wie es die orthodoxe Kirche von ihnen forderte. Den religiösen Volksglauben vermag man in ihren Herzen nicht auszurotten. Wenn man auch ihre Kirchen zerstörte, sie zu Ställen, Speichern und Kinos entweihete, zu Hause haben sie alle ihre Ikone, vor deren billigem Flitter sie ein Öllämpchen entzünden, wenn die Stürme eines langen Winters die Katen erschüttern und der Schnee die weite Landschaft bedeckt.

Wir Soldaten sind zu unbestechlichen Zeugen dieses Paradieses der Sowjets geworden. Der russische Bauer ist gefesselt an ein System, das ihn nicht mehr frei gibt. „Ich hatte eine Bittergerichtet an den Kolchos,“ erzählt ein Bauer unserem Dolmetscher, man möge mich freigeben. Ich wollte nach Leningrad als Fabrikarbeiter. Sie wurde mir abgeflagen. Dann bin ich nicht mehr in den Kolchos gegangen. Zweimal hat man mich ausgestoßen, und ich mußte froh sein, daß ich überhaupt wieder aufgenommen wurde.“

Die Sowjets haben sich stets hermetisch abgeschlossen von der übrigen Welt. Nur wenig sicherte durch von dem, was hinter den hohen hölzernen Grenztürmen sich verbarg. Wenn in Dörfern und Städten vereinzelt Augenzeugen Vorträge darüber hielten, haben sie viele von uns angehört in dem Gefühl: Das ist grauenvoll, aber Rußland ist weit, der Bolschewismus ist in Deutschland gebannt, und im Grunde kann das alles unsere Kreise wenig berühren.

Als am 22. Juni an unserer Ostgrenze die Geschütze donnerten und der Führer das große Schweigen brach, erstand vor unseren Augen urplötzlich die riesengroße Gefahr, die unser Volk umwehte. Die militärische Macht des Sowjetstaates ist entscheidend gebrochen. Die Ideologie des Bolschewismus als Angriff auf die Kultur Europas aber stirbt einen millionenfachen Tod im Erlebnis jedes deutschen Soldaten, der die brutale Wahrheit täglich mit eigenen Augen sieht.